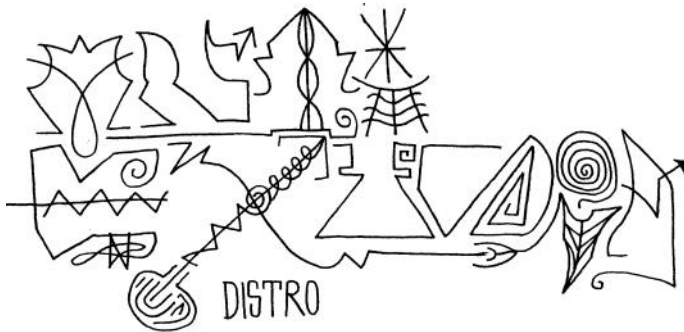


Der Kneißl Hiasl : Bullenmörder und unfreiwilliger Robin Hood

Wie ein Straßenräuber zum Volkshelden wurde



Dieser Text orientiert sich an einem Text von Anton Mayr aus Maisach, Erstveröffentlichung 1982 im "Brucker Echo".



ALMANYA 2025

ANTI EXUSIA DISTRO
exusia.noblogs.org

ANTI COPYRIGHT

Bei kommerziellen Missbrauch wird von der Schusswaffe Gebrauch gemacht und ein Fluch bis ins 7. Glied ausgesprochen!

Die Geschichte vom Matthias Kneißl, dem bekanntesten Räuber im Dachauer Land

Dieses Zine erzählt vom Leben und Sterben des Schachermühler Hiasls, weil es doch eine sehr traurige, aber nicht minder spannende Geschichte ist, die heute immer noch aktuell ist. Gauner und Verbrecher sind Produkte der modernen Knastgesellschaft, da hat sich in den letzten hundert Jahren nix geändert.

Der Matthias Kneißl wurde am 7. Mai anno 1875 in Unterweikartshofen im Münchner Umland geboren. Sein Großvater war der bekannte Räuber und Berufskriminelle Johann Pascolini, der zwischen 1842 und 1871 das Dachauer Land unsicher machte und mehrfach aus dem Gefängnis ausbrach.

Seine Eltern waren Matthias Kneißl Senior (Wagner und Schreiner) und Theresa Kneißl, geb. Pascolini, die vor allem als Hehlerwirte tätig waren (also den Handel von gestohlenen Waren in ihrem Hause ermöglichten). Seine Familie kann man durchaus als kriminellen Clan bezeichnen, denn der illegale Lebenswandel war ein traditionelles Handwerk in der Familie (damit ist auch die entferntere Verwandtschaft gemeint, viele Pascolinis saßen hinter Gittern). Schon früh erlernte der junge Hiasl das Schießen und wurde von den Gästen der Wirtschaft in das Ganovenhandwerk eingeführt. Erstmals musste der damals 15 Jährige im März 1891 in Haft weil er die Schule wegen einer Tanzveranstaltung geschwänzt hatte (stabil). Folgende Vermerke über seine jugendliche Persönlichkeit sind überliefert, 1884 schrieb ein Lehrer:

„Ein äußerst unwilliger und unfolgsamer Knabe,
eine Zuchthauspflanze.“

P.O. 1528
(126)

Der berüchtigte Räuber Johann Pascolini

dessen
Leben, Thaten und schreckliches Ende.

! Eine wahre Geschichte der ! Neuzeit.



Altötting,
Verlag der J. Eugenberger'schen Buchhandlung.
On Wackerla bei Mühlbauer & Söhne, 311 West 12th Street, Chicago.

Die Volksschule Sulzemoos schrieb 1889 ins Zeugnis:

„Anlagen: wenige,

Fleiß: sehr faul,

Betragen: grob und unanständig.“



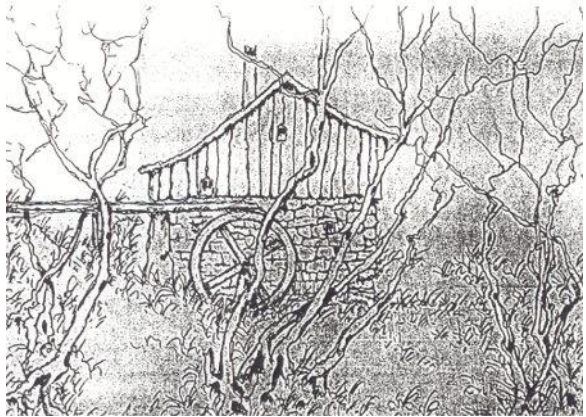
Am Hiasl sei Schul

Da die Familie im Jahre 1892 in große finanzielle Not geriet, klauten sie das Altarsilber der Wallfahrtskirche Herrgottsruh bei Friedberg. Der Verdacht fiel aber schnell auf die Familie Kneißl, die der örtlichen Gendarmerie (Polizei) gut bekannt war und wegen ihrer krummen Geschäfte schon länger beobachtet wurde. Der Vater starb kurz nach der Verhaftung, wohl an inneren Verletzungen, die er sich bei einem Fluchtversuch zuzog. Die Mutter wurde, wegen Hehlerei des Diebesguts, 3 Monate lang inhaftiert. Der elternlose Hiasl ging nun mit seinen Brüdern auf Raubzüge, gelegentlich begleitet von zwei Stammgästen seiner Eltern (Gott hab sie selig), sie wilderten, stahlen Obst, Hühner, ein Schaf und Geld. Am Allseeltag 1892 erschienen zwei Polizisten in der Mühle, dabei schoss der jüngere Bruder Alois dem Polizisten Baltasar Gößwein in den Unterleib (Ehre). Dieser wurde dadurch dienstunfähig und verstarb nach langer Leidenszeit fünfzehn Jahre später an den Folgen seiner Verletzung (Gott ist gerecht). Zuvor wurde auch sein Kollege durch Streifschüsse verwundet.

Vier Tage später wurde der Hiasl von einer Polizeistreife gestellt, festgenommen und ins Amtsgerichtsgefängnis Dachau gebracht.

Während seiner U-Haft wurde auch die berühmte Schachermühle, die Wirtschaft der Eltern, zwangsverssteigert und bald darauf abgerissen. (so a schöne Mühl, a Schand!)

Schachermühl



Am 30. Mai 1893 wird Matthias Kneißl am Landgericht z'Minga wegen Totschlag, versuchtem Totschlag, Widerstand gegen die Staatsgewalt, schwerem Diebstahl, eines Jagdvergehens sowie wegen Beleidigung zu insgesamt fünf Jahren Gefängnis verurteilt und nochmals am Landgericht Neuberg a. d. Donau zu einem Jahr Haft wegen schwerem Diebstahls, die Strafe wird zu 5 Jahren und 9 Monaten zusammengefasst.

Schulhaus Unterweikertshofen



Nach der Verbüßung der Strafe am 28. Februar 1899 stellte die Gefangenenanstalt Amberg auf die Frage: "Ob und welche Hoffnung für nachhaltige Besserung gegeben sei?" fest: "keine".

Auch Ende Februar 1899 war der Hiasl noch nicht frei. Erst am 20. März 1899 kam er auf dem Schubwege in Dachau an. Vom dortigen königlichen Bezirksamt wurde er "unter Verwarnung vor Rückfall angewiesen, sich sofort und auf direktem Wege" in seine Heimat, dies war Unterweikertshofen, zu begeben, sich beim dortigen Bürgermeister vorzu-

stellen und innerhalb von 14 Tagen ein seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechendes Unterkommen zu verschaffen.

Es muß hier festgehalten werden, daß damals, die "Heimat" und davon abgeleitet das "Heimatrecht" ein feststehender Rechtsbegriff war:

Es beinhaltete das Recht gegenüber der Heimatgemeinde zum Aufenthalt, darüber hinaus das Recht auf Grunderwerb, Führung eines Gewerbebetriebes, aber auch das Recht auf Unterstützung bei Bedürftigkeit. In jeder Gemeinde war deshalb ein sogenanntes "Gemeindehaus" als Wohnhaus vorhanden, in dem die unterstützungsbedürftigen Personen eingewiesen und einquartiert wurden. Dazu musste die betreffende Gemeinde oft noch für den Lebensunterhalt dieser Personen sorgen. Weil es sich eben meistens um sozial schwächergestellte Personengruppen handelte, die in solchen Gemeindehäusern wohnten, wurden diese Häuser oft auch "Armenhäuser" genannt. Das Heimatrecht konnte durch Geburt, Verheiratung oder durch Verleihung (gegen Bezahlung) erworben werden. Kneißl hatte seine Heimat in Unterweikertshofen, weil er dort geboren war. Ein Heimatschein war also ein Ausweis, mit dem die Staatsangehörigkeit nachgewiesen wurde und ohne den man keiner geregelten Tätigkeit nachgehen konnte.

Wenn also jemand in einer bestimmten Gemeinde oder Stadt kein Heimatrecht hatte, konnte er am Betreten der Gemeinde gehindert oder von dieser Gemeinde ausgewiesen werden. Diese Besonderheit im damaligen Recht war auch ein Grund für die extrem hohe Kriminalitätsrate im deutschen Kaiserreich (von wegen "gute, alte Zeit"): Sehr vielen ehemaligen Zuchthäuslern wurde der Heimatschein nämlich verwehrt, sodass sie sich nirgendwo legal aufhalten konnten oder legal arbeiten durften. Deshalb gab es überall eine große Zahl an umherziehenden Galgenvögeln, die sich nur mit Diebstahl, Raub und krummen Dingen ihren Lebensunterhalt verdienen konnten. Siehe auch: Der Hauptmann von Köpenick



Der Hiasl wollte nach seiner Entlassung zu seiner Mutter ziehen, die zwischenzeitlich in München wohnhaft geworden war. Die Stadt München aber wollte den Hiasl nicht haben. Er wurde mit Beschluß vom 18. März 1899 auf zwei Jahre aus München ausgewiesen.

Der Verbrecherclan Pascolini-Kneißl hatte aber viele Bekannte im ganzen Land. Darunter war auch der Schreiner Matthias Christoph aus Nußdorf am Inn, bei Rosenheim. Kneißl hatte von seinem Vater etwas Schreinern gelernt. So zog der Hiasl fürs erste einmal nach Nußdorf und arbeitete in der Schreinerei. Bei einem pensionierten Straßenwärter bezog er Quartier. So hatten Schicksal der Heimatlosigkeit

konnte der Hiasl dem

ersteinmal entgehen. Sein neuer Arbeitgeber war grundzufrieden mit seinem neuen Gesellen, doch die gute Zeit hielt nicht lang:

Der lokale Dorfbullenkommandant kam beim Christoph rum und erklärte ihm, daß es angeblich die Bevölkerung nicht dulde, daß in Nußdorf ein ehemaliger Zuchthäusler arbeite. Christoph fand nichts Anstößiges dabei. Der Gendarm kam aber öfters und schließlich mußte der Christoph den Hiasl wegen der Vorwürfe des Gendarmen doch entlassen. Statt den Mann in Ruhe zu lassen, versuchte der Polizist, den Kneißl wieder aus der Bahn zu werfen. Kein Wunder, dass in Kneißl wieder Haß aufkam gegen die "Grünen". Kneißl mußte also gehen und fand anschließend, aber doch nur hin und wieder, in der Umgebung von München Arbeit. Seine unverschuldete Arbeitslosigkeit brachte ihm dann auch noch ganz persönlichen Ärger. Seine Freundin Maria trennte sich von ihm, weil Kneißl nach dem Aufenthalt in Nußdorf die meiste Zeit arbeitslos war. Kneißl war darüber sehr wütend und erklärte seiner "verflossenen" Maria, daß er ihr auflauern und sie erschießen werde. Es blieb aber doch, Gott sei Dank, nur bei dem Gerede. Kneißl ließ das Mädchen künftig in Ruhe. Auf jedenfall aber eine sehr bedenkliche Episode, die uns zeigt, wie tief patriarchales Verhalten und damit verbundene Femizide in der Gesellschaft saßen und leider immer noch sitzen.

Kneißl hatte nun aber wieder Zeit, über den Besitz anderer Leute nachzudenken. Vor allem träumte er von einem Gewehr. Da bot sich ihm am 4. Juni 1900 eine günstige Gelegenheit. Ein Jagdpächter und ein Geweihändler, beide aus München, hatten an diesem Tage auf ihrem Pachtgrundstück dieser allzu unmoralischen Tätigkeit gefröhnt. Im Anschluß daran wollten sie sich im örtlichen Gasthaus zu Sauerlach noch etwas erholen und einen Dämmerchoppen (Abendbier) einnehmen. Die beiden Herren stellten ihre Gewehre,



Gruss aus Sauerlach.



einen Drilling (dreiläufiges Gewehr, ein Lauf mit Kugel, zwei mit Schrot) und eine Bockbüchse (klassisches Jagdgewehr), ins Nebenzimmer des Gasthauses. Sie verließen das Zimmer und setzten sich in den Garten. Die Gewehre lagen sozusagen direkt im Schaufenster.

Zufällig kam der Hiasl des Wegs und mußte natürlich einen Blick in das Fenster werfen. Der Hiasl schlich sich über den Hintereingang in das Haus, schon gehörten ihm die beiden Gewehre (Ein Löwe!).

Kneißl hatte nun "seinen Drilling", von dem künftig öfters die Rede ist. Kneißl war jetzt ständig arbeitslos. Er hatte Zeit, Streifzüge durch das Land zu unternehmen. An einem schönen Augusttag war er in Kleinberghofen in der Wirtschaft. Wie es das Schicksal oft so will, waren zwei Altomünsterer Bullen ebenfalls dort. Diese kannten und erkannten den Kneißl nicht. Der Kneißl nahm irgendwann seinen Revolver hervor und sagte mit Blick auf die Bullen: "Auf einen mehr von ihnen kommt es mir nicht an." (Korrekt!) Die Bullen hörten das Gerede anscheinend nicht und verließen bald ganz unbedarft das Gasthaus.

Am Dienstag, 25. Oktober 1900, mittags war es endlich soweit. der Hiasl verübte zusammen mit einem Kumpel von seinem verstorbenen Bruder Alois einen Raubüberfall bei einem Bauern in der Einöde Oberbirnbach, Gemeinde Wahlsdorf bei Langquaid, in Niederbayern. Zuhause war die Bäuerin. Die beiden gaben sich als Hopfenhändler aus, plötzlich sagten sie aber "Geld her oder..." Die Frau bat um ihr Leben. Sie musste in den oberen Stock gehen, wo der Hiasl aus einer Kommode 20 Mark in bar, fünf Hundertmark-scheine und einen Pfandbrief zu 2000 Mark und einen zu 500 Mark und verschiedene Schmuckgegenstände an sich nahm. Als sein Komplize auch noch die Sachen des Hüterbuben (ein armer Knecht der geldigen Bauern) mitnehmen wollte, sagte Kneißl: "Lass doch dem Hüterbuben seine Sachen." Die Bäuerin sperrten sie in den Keller. Beim Weggehen aus der Ortschaft trafen die beiden die Tochter der Überfallenen und riefen ihr zu "Arbeitet nur recht fleißig." (hundsgemein die Zwei!)

Beim Versuch die Pfandbriefe zu verkaufen, wurden die beiden erkannt und mussten verduften. Sein Komplize wurde beim Fluchtversuch erwischt, der Hiasl konnte aber mit der ganzen Beute entkommen.

Der Untersuchungsrichter am Landgericht Landshut erließ am 11. November 1900 wegen des Raubes in Oberbirnbach Haftbefehl gegen Kneißl. Außerdem wurden 400 Mark Belohnung zu seiner Ergreifung versprochen.

Nun begann für Kneißl ein viermonatiges ständiges Herumziehen, von einer Übernachtungsstelle, von einem Heu- oder Strohhof zum anderen, von einer Ortschaft in die nächste. Immer blieb er in einem eng umgrenzten Gebiet, in dem er sich auskannte, in dem er zuhause war, und das man später das "Kneißl-Gebiet" nennen wird. Es umfaßte die Bezirksämter Dachau, Aichach, Schrobenshausen, Friedberg und Bruck. Zwischenzeitlich machte er auch Ausflüge nach München. Meist aber war er auf dem Lande, wo er jede Wirtschaft und fast jeden Hof kannte.



Der nächste Streich kam am Dienstag, 27. November, in der Ortschaft Paar bei Kühbach. Er schoß dort während des helllichten Tages am gleichnamigen Fluss mit seinem Gewehr auf Wildenten. Gegen Abend zu, ging er, mit seinem Drilling bewaffnet, in das Gasthaus nach Haslangkreit. Der Hiasl gab sich dort als Jäger aus. Dies tat er öfters. Gegen 20 Uhr verließ Kneißl das Gasthaus wieder und marschierte erneut in die Ortschaft Paar. Dort stahl er eine halbe Stunde später in der Mühle zwei Hühner. Der Hund des Nachbarn bellte ihn dabei an. Kneißl schoß den Hund kurzerhand nieder (des arme Viech!). Aufgeschreckt durch die Schüsse trat der Bürgermeister zusammen mit seinem Hund auf die Straße. Kneißl schoß auf beide, ohne aber zu treffen (um den Bürgermeister wärs nicht schad gewesen). Inzwischen war ein weiterer Hund unruhig geworden und fing zu bellen an. Auch den schoß der Hiasl nieder (die Falschen derschossen, der Saubatzi!).

Die Schüsse hallten durch das ganze Dorf. Alle rannten daraufhin ins Freie. Dort trafen sie auf den Bürgermeister. Währenddessen fielen weitere Schüsse. Die Umstehenden sprachen eingehend von der Sache. Sie waren allgemein der Überzeugung, daß die Schüsse nur vom Räuber Kneißl stammen konnten, weil dieser schon nachmittags in der Nähe gesehen wurde. Der Bürgermeister (der miese

Staatsbüttel) forderte zur Verfolgung des Kneißl auf: "Das ist der Kneißl. Den treiben wir aus dem Dorf hinaus." Mehrere Dorfbewohner rannten ihm daraufhin nach. Kneißl rief öfters, dass sie ihn besser in Ruhe lassen sollten. Trotzdem gab es einige übermütige Freizeitbullen, die vom Hiasl nicht ablassen konnten, darunter auch der Landwirtssohn Johann Seitz. Als dieser dem Kneißl auf drei Meter nahe war und die Situation fürn Hiasl kritisch wurde, rief Kneißl: "Jetzt geh her!", drehte sich plötzlich um und gab einen Schrotschuß ab, der Seitz in das linke Knie und in den Oberschenkel traf. Daraufhin ließ Kneißl seine gestohlenen Hühner fallen und lief davon. Für den verletzten Seitz hatte vorübergehend Lebensgefahr bestanden. Zeit seines Lebens aber war Seitz schwer behindert durch diese Verletzung. Die Bullerei war schnell zur Stelle, war auch schnell mit dem Verhaften: Auch damals schon waren die Bullen für ihre Dummheit und Ausländerfeindlichkeit bekannt, denn die zwei Italiener, die sie grundlos verhafteten, waren gänzlich unschuldig und wurden am nächsten Tag wieder entlassen.

Der Räuber Kneißl, im Dunkel der Nacht entkommen, machte sich auf in Richtung Süden. Von Wirtshaus zu Wirtshaus ist er gezogen, wurde dann sogar auf einer Kutsche mitgenommen, bis er nach einigen Tagen nach Irchenbrunn gekommen ist. Dort klopft er beim "Fleckelbauern" Rieger, ein alter Bekannter. Der ist aber grad in der Wirtschaft. Der Kneißl wartet also vor der Wirtschaft bis der Rieger rauskommt, weil er nicht erkannt werden will. Der Fleckelbauer kommt raus und zeigt sich hilfsbereit. Er holt sich noch schnell von der Wirtin Bier und Essen, verständigt aber insgeheim die Polizei (die miese Snitch!). Spät in der Nacht, die beiden sitzen ganz entspannt in der guten Stube, als der Hund vom Fleckelbauern anachlägt. Zwei Bullen und sechs junge Burschen, die in der örtlichen Wirtschaft rekrutiert wurden, sind auf dem Weg den Kneißl zu verhaften. Sie reißen die Fensterladen zur Stube auf, der Kneißl flüchtet sich in die Küche. Die Burschen schlagen vor das Haus zu umstellen und auf Verstärkung zu warten, doch die Schandis haben zu viel Schneid und zu wenig im Kopf. Die Bullen stürmen das Haus, mit aufgepflanztem Bayonett. Die Burschen hintendrein, da stürmt der eine Bulle durch die Kammertür, der Hiasl schießt ihn auf der Stelle nieder. Die Burschen nehmen reißaus, der andere Bulle versucht sein Glück, schießt daneben und wird vom Drilling niedergestreckt. Der Hiasl will auf den schwer verletzten Bullen, der ihn verfehlte, mit seinem Revolver einen weiteren Schuß abgeben, will ihn töten (so is recht!). Da stellt sich ihm die Fleckelbauerin (so eine Spielverderberin!), die während des Schußwechsels in der Stube war und nun wieder in den Ausgang tritt, entgegen: "Tu das nicht. Der kann sich so schon nicht mehr rühren." Da versetzt Kneißl dem bereits verstorbenen ersten Bullen einen Fußtritt und bemerkt dazu: "Du bist gut hin!" Dann springt er

über den Toten hinweg und verlässt durch die hintere Haustür den Ort des Geschehens. (absolut Killer der Typ)

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich am Tag nach der Tat die Geschichte vom Irchenbrunnerer Bullenmord: Die Gendarmerien wurden alarmiert. Die Telegramme jagten sich. Telefone gab es noch keine. Die Bahnstationen von Augsburg bis Schrobenhausen, von Augsburg bis München, von Ingolstadt bis München wurden verständigt, damit sie den Hiasl schnellstmöglich verhafzen, wenn er die Bahn zur Flucht benutzen würde. Polizeistreifen wurden angeordnet. Abschriften des Haftbefehls für den Hiasl wurden verteilt und an die gemeindlichen Anschlagtafeln angeheftet. Außerdem wurde behördlicherseits darauf hingewiesen, "daß Jeder-mann verpflichtet ist, alsbald dem Bürgermeister und der nächsten Gendarmeriestation Mitteilung zu machen, wenn er etwas von dem Aufenthalt des Kneißl erfährt. Insbesondere sind alle Wirte hierzu verpflichtet. Eines schweren Verbrechens macht sich schuldig, wer dem Kneißl hilft, sich zu verbergen oder zu entfliehen. Die Herren Bürgermeister und jede Privatperson haben die Gendarmerie bei ihrer Verfolgung des Kneißl tatkräftig zu unterstützen." Auch wurde bereits am 1. Dezember in Aichach die erste Verhaftung vorgenommen von vermuteten Unterschlupfgebern des Hiasls. Am 2. Dezember wurde die Belohnung für die Ergreifung des Kneißl von bisher 400 Mark auf 1000 Mark erhöht. Kneißlhysterie setzte ein.

Spottpostkarten waren damals viel im Umlauf. Sie verhöhnten die Polizei, die rechts im Gebüsch nach dem Räuber sucht und in der Mitte am Baum einen Haftbefehl mit dem Hinweis auf die 1000 Mark Belohnung anbringt, während der Hiasl links am Stadeltor steht und ein Plakat anbringt, mit dem er verspricht:

"5 Maß Bier!!! 1 Porzion Leberkas u.
Schwartenmagn u. 1 Kalbshaxn mit Zeugstiefl
auch all Senft dazua, zahl' ich dem, wo mich
fangt, und derf amal an mein Drilling riachn. I
bin a paar Dutzend Jahr alt, einige Mir. groß,
Figur bunket, Haare schwarzblond, trag'Havelock
u. geh net am Pfiff. Wohnort: schmekskropfeter.
Herr Mathias Kneissl. Schachermühlhiasl."



Überall wurde er in der Folgezeit gesehen. Zum ersten Fehlalarm kam es schon am 3. Dezember. Ein Wachtmeister aus Pasing sah angeblich den Hiasl mittags in Lochhausen in den Eisenbahnzug einsteigen, während der Fahrt in Richtung Maisach in der Nähe von Gröbenzell vom Zug abspringen und in das Dachauer Moos flüchten. Daraufhin wurden sofort die Polizeistationen Pasing, Puchheim und Olching telegrafisch zur Verfolgung des Teufelskerls angewiesen. Auch die Polizeistation Dachau wurde informiert. Polizeistreifen wurden durchgeführt. Abends stellt sich heraus, daß nicht der Hiasl in den Zug eingestiegen war, sondern ein Bahnarbeiter und daß ein Absprung überhaupt nie vorgekommen war. Ergebnis dieses Tages: "Über den wirklichen Verbleib des Kneiße fehlt zur gleichen Zeit jede Spur." (ein Rummel wie wir ihn heute auch gut kennen, erinnert ihr euch noch an den Überfall aufs Pokerturnier in Berlin?)

Dabei sollte es auch längere Zeit bleiben. Noch drei Monate lang konnte der Schachermühlhiasl der Polizei entweichen. Es war die Zeitspanne, während der der Name Kneiße überall berühmt wurde. Die "Kneiße-Jagd" begann. Es war auch schon eigenartig, wie sich der Hiasl verhielt. Er war immer in einem eng umgrenzten Gebiet geblieben, immer dort, wo er sich auskannte und wo er auch viele Menschen kannte und wo er auch manche Unterschlupfgeber hatte. Dazu freuten sich große Teile der Bevölkerung, wenn der Hiasl immer wieder der Polizei auskam. Damit konnten und wollten diese Bevölkerungskreise auch der Obrigkeit eins auswischen. Gerade dies war es, was der Polizei sehr zu schaffen machte. Die Unterstützung der Polizei durch die Bevölkerung fehlte fast ganz, bei einem Teil aus Solidarität, bei einem aus Gleichgültigkeit, bei einem Teil wohl auch aus Angst vor Rache. Diese Haltung der Bevölkerung stellte nach einiger Zeit auch der neue Stationskommandant von Altomünster fest: "Wenn die Bevölkerung in der Gegend den Sicherheitsorganen bis zur Zeit einigermaßen an die Hand gegangen wäre, so würde es unmöglich sein, daß sich ein Verbrecher wie Kneiße so lange umhertreiben könnte."

Kneiße aber konnte es. Nachdem er die Bullen zersiebt hatte, war er noch in der Nacht nach Aichach gegangen, holte dort sein Fahrrad ab, das er bei Bekannten untergestellt hatte. Am nächsten Tag fuhr er über Aufkirchen nach Bruck. Dort besucht er einen Bekannten, der war Flaschenbierhändler (damals kam das eigentlich immer vom Fass) in Aufkirchen, er kaufte zwei Flaschen Bier und mußte dafür 50 Mark zahlen. Seine Lage wurde auch noch dreist ausgenutzt. Bei dieser Gelegenheit ist gleich festzuhalten, daß Kneiße nie jemanden freiwillig unterstützt hat, nie den Armen etwas gegeben hat. Der Hiasl hat einzig und allein für sich selbst gestohlen. Er brauchte auch das Geld für sich allein, weil er immer dann, wenn er irgendwo Unterschlupf gefunden hatte, überhöhte Preise für Essen und Bier bezahlen

mußte. Seine sogenannten Freunde wußten schon im wahrsten Sinne des Wortes, wieviel ihnen der Hiasl wert war. So sagte er später im Prozeß: "Wenn ich ein 10-Mark-Stück hergab, habe ich höchstens ein paar Maß Bier und etwas zu essen bekommen. Herausgegeben wurde mir nichts mehr." Kneißl war auch kein Räuberhauptmann. Er unternahm seine Streifzüge allein und raubte allein. Er war kein politisch Bewegter und auch nicht wirklich raffgierig, höchstens ein Hitzkopf. Wenn es wohl einen Menschen gibt, der Opfer seiner Umstände war, dann war es der Kneißl Hiasl. Was aber nicht die sozialrevolutionäre Sprengkraft mindert, die diese Geschichte immer noch besitzt. Er ist, trotz all seiner schlechten Seiten, oder gerade wegen diesen, den Leuten grundsympathisch und ein jeder kann ihn verstehen, wenn man sich nur in seine Lage versetzt. Seine Lebensgeschichte zeigt auf, wie Menschen zu "Bestien" gemacht werden. Die ganze Geschichte erinnert mich ein wenig an die große Hysterie um Bruno den Braunbären. Auch hier wurde ein Lebewesen, das einfach nur Leben wollte, in den Tod getrieben und als gefährliche Bestie dargestellt. Beide, ob Mensch oder Bär, waren aber einfach nur normale Wesen, die gern friedlich gelebt hätten.

Vom Hiasl gab es weiterhin meist keine Spur, nur manchmal wurde er gesichtet oder eine seiner Schlafstätten gefunden. Meist gab es aber Falschmeldungen und falsche Verdächtigungen zuhauf, jeder Diebstahl in München und Umgebung wurde ihm angelastet. Die Polizei traf nun zunehmend mehr organisatorische Maßnahmen. Von der Kreisregierung (heute Regierungsbezirk) Oberbayern wurde Gendarmerie-Oberleutnant Küster zur Leitung der Fahndung abgeordnet. Die Gendarmerien im Kneißlgebiet wurden verstärkt. Provisorische Gendarmeriestationen wurden eingerichtet in Hohenzell, Hilgertshausen, Jetzendorf, Lauterbach, Unterweikertshofen, Thalhausen, Tandern, Zillenbergl, Freienried, Heretshausen, Sielenbach, Plixenried, Erdweg, Kreuzholzhausen, Einsbach, Rottbach, Ebertshausen, Unterschweinbach, Mittelstetten, Eismannsberg. Hiasl war aber weiterhin nicht zu finden.

Bald wurden die Bullen wegen ihrer Misserfolge mit Spott überzogen. Am 7. Dezember bereits, nur eine Woche nach dem Drama von Irchenbrunn, erhielt eine Zeitung in Dachau folgenden Brief: "Dachau, am 7. Dezember 1900. O Leid, o Leid, für die grüne-frackte Büchsenmannschaft, welche mit so vieler Mühe mich sucht, aber doch leider vergebens ist alles. Könnens erfrieren wies wollen. Ich wollt es auch kein raten, dass er mich anpackt, denn der wäre schlimm daran. Ich habe heute Nacht in einem großen Hundestall übernachtet und hab mir die Ruhe gut schmecken lassen. Schön lasse ich grüßen meine lieben Herrn Schutzmänner Mathias Gneißl Schachenmühle."

Am 23. Dezember tauchte der Hiasl wieder auf. Gegen acht Uhr abends klopfte er an einem Anwesen in Sulzemoos und drohte mit dem Erschießen, wenn er nicht beherbergt werde. Die Frau war dagegen, dass er ins Haus gelassen wurde. Kneißl stieg dann ohne weiteres über die Leiter in den Dachraum, wo Heu und Stroh untergebracht waren und legte sich zur Ruhe. Am nächsten Tag gegen vier Uhr in der Früh ging er wieder fort. Im gleichen Anwesen soll er dann noch einmal gewesen sein. Um dies herauszubekommen, unternahm die Polizei eine Hausdurchsuchung. Wie immer waren die Copper nicht grad zimperlich, was das folgende Beispiel zeigt: Als die Polizei die Hausdurchsuchung vornahm, waren nur die vier kleinen Kinder zu Hause. Der Mann war schon verhaftet, die Frau auf einer Beerdigung. Ein Polizist befahl einem fünfjährigen Buben, er solle ihn auf den Boden führen. Voller Angst klammerte sich der Bub an seine ein wenig älteren Geschwister. Mit Gewalt riss der Polizist den Buben von seinen Geschwistern weg und trug ihn auf den Dachboden. Dort musste der Bub dem Polizisten die Stelle zeigen, wo der Hiasl geschlafen haben sollte. Schließlich wurde einem der Kinder die Aussage abgepresst: dass Kneißl an jenem Tag gegen ein Uhr in der Früh erschien und gegen halb 4 Uhr wieder fortging. Die Mutter musste Kaffee und Knödel machen, wovon er fünf aß. Wie halt Kinder sind, meinte der andere Bub: "Fünf? Ich hab gmeint, bloß drei."



Im Januar schickten die Bullen Kriminalpolizisten in Zivilkleidern aus. Die Bezirksämter hatten angeordnet, dass die Gemeinden Nachtwachen aufzustellen hatten, jeweils zwei Mann. Die Nachtwachen hatten die Ortschaften zu begehen und dabei besonders die Häuser im Auge zu behalten, in welchen der Hiasl bereits Unterschlupf oder Anhänger gefunden hatte. Diese Nachtwachen wurden ungern und deshalb auch schlecht durchgeführt. So kam es vor, daß die Nachtwächter von den Bullen in der Wohnstube angetroffen wurden. Einmal übertrug der Bauer die Nachtwachen auf seinen Knecht, der sie aber nicht ausübte, sondern sich ins Bett legte und schlief. Polizeistreifen wurden unternommen, von Nord nach Süd, von Ost nach West und umgekehrt. Stundenlang marschierten die Polizisten durch die kalte Landschaft, über verschneite und verwehte Straßen, über windige Landschaften. Am 6. Januar erfror sich ein Schutzmann die Ohren. Alles war umsonst. Dabei wusste die Polizei auch, dass sich der Hiasl bei der im Januar eingetretenen kalten Witterung kaum ständig in Wäldern und Stadeln aufhalten konnte. Er musste Unterschlupfgeber haben. Diese aber meldeten sich nicht bei der Polizei. Die Erbitterung auf Seiten der Polizei wuchs. Zwar erhielten die Gendarmeriemannschaften für ihren Einsatz im Kneißlgebiet eine tägliche Zulage von 60 Pfennig. Aber dies konnte den Spott, der ihnen von Seiten der Bevölkerung entgegenschlug, nicht ausgleichen. Nicht selten mussten die Bullen, wenn sie auf einer Streife unterwegs waren, solche Anschläge lesen: "Mir sind unsere Dreißig. Bei der Nacht, da stehlen mir fleißig. Beim Tag schaun mir zum Fenster naus und lachen die Schandarmen aus."

Die Sicherheitsorgane wurden umorganisiert. Mitte Januar rückte die Abteilung der Münchner Schutzmannschaft wieder nach München ab. Im eigentlichen Fahndungsgebiet blieben nur noch Gendarmeriemannschaften unter der Gesamtleitung von Oberleutnant Küster zurück, der seinen Arbeitssitz in Odelzhausen hatte. Der Unterschied zwischen der Gendarmerie und der Schutzmannschaft war, daß es sich bei der Gendarmerie um ehemalige Soldaten handelte. Die Schutzmannschaft, die es im Königreich Bayern nur in München gab, aus nichtmilitärischen Personen bestand. Das half aber auch nichts.

Am Mittwoch, 23. Januar, wollte ein Rentner in Langenpettenbach die Fensterläden seines Wohnhauses schließen. Als er aus dem Haus ging, bemerkte er einige Schritte von seinem Haus entfernt einen Mann in gebückter Haltung. Dieser sprang nun auf ihn zu und setzte diesem mit der rechten Hand einen Revolver und mit der linken ein Schnappmesser auf die Brust und sagte: "Geld her oder ich schieße!" Der Hiasl hatte eine Zipfelmütze ganz über den Kopf gezogen. Für die Augen waren Löcher ausgeschnitten. Der Rentner ging rückwärts wieder in das Haus. Kneißl folgte ihm. Im Hausgang kam die Ehefrau dazu. Diese bat den Hiasl, sie doch am Leben zu lassen. Auch sagte sie zu ihm: "Wir haben kein Geld."

Daraufhin machte sie einen Kleiderschrank auf und nahm eine Schachtel heraus. Diese war leer. Sie zeigte sie dem Hiasl. Der war damit nicht zufrieden und sagte weiter: "Du hast Geld und weil Du vor Jahren kein Geld hergegeben (er meinte hergeliehen) hast, so stehle ich es Dir." Dann wiederholte er seine Drohung: "Geld her oder ich schieße." Dadurch eingeschüchtert, ging der Rentner in sein Schlafzimmer, wo er aus einem Schrank 56 Mark entnahm und sie dem Hiasl aushändigte. Als er das Geld hatte, sagte er: "Ich tu' Euch nichts." Als er dann ging, sagte er noch: "Wenn Du das kleine Kind vorhin nicht auf dem Arm gehabt hättest, dann hätte ich Dich gleich vom Fenster aus erschossen." Kurz darauf gab der Hiasl einen Warnschuss ab. Dann flüchtete er in Richtung Indersdorf. Nach diesem Raub in Langenpettenbach wurde Kneißl noch einmal gesehen, dann hört und sieht man von ihm wochenlang nichts mehr.

Er ist untergetaucht, hat gute Unterschlupfgeber gefunden. Bei der Polizei gingen zwar eine Menge Briefe von Zinkern ein. Alle Nachforschungen verliefen aber im Sande. Es fehlte der Polizei jede Spur. Dies war bei der Bevölkerung nicht so. Hier tauchte der Kneißl hin und wieder auf, vor allem dann, wenn er seine Wohnungen wechselte.

Am Samstag, 16. Februar, fuhr ein Bote aus Pischertshofen abends heim. Auf der Straße zwischen Frauenberg und Aufkirchen wurde er von Kneißl angehalten. Kneißl stand an der Straßenböschung und hielt die Pferde von Eigenhardt an. Auf den Ruf des Boten: "Was gibt es da?" sagte Kneißl: "Halt ein wenig und laß mit Dir reden. Was spricht man in München vom Kneißl?" Er gab ihm Auskunft. Da sagte der andere: "Ich bin selber der Kneißl." und zeigte dem Eigenhardt seinen Drilling. Eigenhardt bat den Hiasl, ihm nichts zu tun und ihn weiterfahren zu lassen, was der Hiasl ihm erlaubte mit der Drohung, wenn er ihn verrate, werde er ihn jederzeit erwischen und ihn samt den Pferden totschießen.

Die Polizei mußte mit der Zeit resignierend feststellen: "im Fahndungsgebiet herrscht weder eine Aufregung noch Angst und Furcht unter der Bevölkerung." Viele sagen: "Uns tut der Kneißl nichts. Warum sollen wir der Gendarmerie helfen? Die Gendarmarie kann jedoch allein ohne Mithilfe der besseren Bewohner und bei der Sympathie, die Kneißl genießt, nichts ausrichten trotz unausgesetzter Spähe und Nachforschungen, wenn ihr nicht der Zufall günstig ist.

Doch Kommissar Zufall, der miese Pisser, der schlug leider zu. Die Geschichte ist recht kompliziert, also werd ich sie hier nicht ganz wiedergeben, da das auch nicht wirklich relevant ist. Kurzgesagt ein Zuchthäusler aus München versprach sich eine mildere Strafe, seine Frau hatte über Ecken Kontakt zum Hiasl,

also bearbeitete er sie mit den Bullen zusammen, dass sie zinkt. Sie stimmte dann auch schlussendlich zu, den Ermittlern zu helfen. Der Plan war, dass sie den Hiasl besuche und die Bullen ihr unauffällig folgen. Es kam aber wieder zu einer schlecht durchgeführten Operation, der Hiasl war kurzfristig gefunden, wurde dann aber wieder aus den Augen verloren. Die Frau des Zuchthäuslers hat dann mit zwei anderen Bekannten, dem Hiasl und einem weiteren Ganoven zusammen die Nacht durchzechte. Er hatte sich zu dem Zeitpunkt bei einem Kleinhäusler (ein armer Landbewohner/Kleinbauer) namens Märkl in Geisenhofen einquartiert. Als die Drei Besucher den Heimweg nach München antraten, wurden sie nach einer Routinekontrolle wieder gehen gelassen, kurz danach aber dann doch, von der versauten Observation ganz und gar unabhängig, verhaftet. Die Frau des Zuchthäuslers gab nach kurzem Verhör alles zu und nannte den Aufenthaltsort des Gesuchten.

Das war am 4. März 1902, in aller Herrgottsfrüh. Die Bullen waren fix unterwegs, um halb 7 Uhr hatten sie schon das Märklsche Haus umstellt, die Märkls wurden aufgefordert das Haus zu verlassen. Der Märkl leugnete anfangs den Hiasl zu beherbergen, doch nachdem seine Frau ein umfassendes Geständnis ablegte, gab er auch klein bei. Der Kneißl hatte sich derweil in den angebauten Stadl (Scheune) geflohen. Sofort wurde Unterstützung aus München angefordert.



Bis 17 Uhr hatten sich ungefähr 140 Polizisten in Geisenhofen versammelt. Der die gesamte Operation leitende Gendarmerie-Oberleutnant Küster, der sein Hauptquartier im oberen Stockwerk des Nachbarhauses eingerichtet hatte, musste sich an die Anweisung halten, mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen und alles zu vermeiden, was zu Verlusten unter den Polizisten hätte führen

können. Es wurden deshalb die Mannschaften in drei Gruppen eingeteilt, die sich in der Belagerung des Anwesens alle zwei Stunden ablösen mussten. Der Montag Nachmittag und die folgende Nacht vergingen, ohne dass vom Hiasl etwas festgestellt worden wäre. Die Polizei hatte schon Angst, dass ihr der Hiasl wieder entkommen sein könnte. Er verhielt sich völlig ruhig. Er hätte zwar, wie er später darüber berichtete, zehn Gendarmen erschießen können. Waffen und Munition hätte er gehabt. Aber er dachte sich: "Halte dich ruhig. Dann werden sie schon wieder abziehen". Dass ihn jemand zinken könnte, glaubte er nicht (Anna und Arthur hielten ihr Maul leider nicht).

Am nächsten Tag, Dienstag der 5. März, wurde gleich in der Früh die Frau Märkl noch einmal verhört. Man machte daraufhin den Vorschlag, die Frau Märkl solle in das Haus gehen und den Hiasl überreden, sich freiwillig zu stellen, da er nicht mehr entkommen könne. Die Frau Märkl lehnte jedoch ab, da ihr der Hiasl bereits gesagt hatte, dass er Verräter grundsätzlich erschießt. Sie wollte sich dieser Gefahr nicht aussetzen, der Hiasl hatte nix zu verlieren. Die gleiche Bemerkung machte auch der Bürgermeister, als an ihn dasselbe Ansinnen gestellt wurde. Nun überlegte die Polizei, ob man nicht den Stadel anzünden solle, um den Hiasl rauszutreiben. Dagegen legte aber der Nachbar, Mösl "zum Tonibauer" energischen Widerspruch ein. Er befürchtete, nicht zu Unrecht, daß auch sein Hof in Feuer aufgehen könnte. Mit Überredung und Stadelanzünden war es also nichts. Deshalb musste die Frau Märkl eine genaue Beschreibung der Einteilung des Wohnhauses und des Stadels geben. Daraufhin wurde beschlossen, die Scheune unter Gewehrfeuer zu nehmen, um auf diese Weise den Hiasl zur Kapitulation zu bewegen. Die Scheune war mit Stroh gedeckt. Es war also ein leichtes, das Dach zu durchschießen.

Frau Märkl musste mit ihrem Kind, mit ihrem Vater und ihrer Ziege das Haus verlassen. Gleichzeitig wurde den Bewohnern des südlich des Märkl'schen Anwesens gelegenen Anwesens befohlen, das Haus zu verlassen, zur Vermeidung von Kollateralschäden. Aus dem selben Grund wurde das Gelände durch die Bullen abgesperrt. Anschließend wurde um 9 Uhr mit der Beschießung des Stadels abwechselungsweise durch Gendarmerie und Schutzmannschaft begonnen. Die Beschießung erfolgte gruppenweise in der Stärke von je fünf und sechs Drecksaun, und zwar von der Nord- und Ostseite aus mit langsamem Schützenfeuer. Auf Kneißl zeigte die Beschießung des Anwesens keinerlei Wirkung. Er wurde auch durch keinen Schuß verletzt.

Nach einer 30minütigen Beschießung der Scheune konnte keine Wirkung erzielt werden. Deshalb wurde beschlossen, vom Wohnhaus

aus in den Stadel zu schießen, um den Kneißl vielleicht doch noch zum Aufgeben zu zwingen. Das Wohnhaus und der Stadel waren nur durch eine Bretterwand getrennt.

Der Plan war daher sehr leicht ausführbar, weil durch einige Beilhiebe die Bretterwand leicht entfernt werden konnte. Es wurden dann Freiwillige gesucht, in das Haus zu gehen. Sofort traten alle Gendarmen und Schutz Männer vor. Es wurde schließlich eine Abteilung von 36 Freiwilligen zusammengestellt, wovon 4 Mann mit Hacken zum Durchschlagen der Bretterwand ausgerüstet wurden. Diese Abteilung ging nun im Laufschrift mit "Hurra"-Rufen auf das Wohnhaus zu (ein reudiges Gesiech).

Gendarmen und Schutz Männer waren beide in der Sturm-Abteilung vertreten. Diese beiden Gruppen rivalisierten sehr stark, bekämpften sich bei dem Kneißlfangen und waren aufeinander sehr eifersüchtig. Jede Gruppe wollte später den Hiasl zuerst gesehen haben. Die für das erste Stockwerk eingeteilten Polizisten liefen über die Stiege in den oberen Stock. Ein Schutzmann begann sofort, mit einer Hacke die Bretterwand zum Stadel zu durchschlagen. Dabei drehte er sich mit dem Rücken zum Kamin. Der Kamin bildete mit der Bretterwand und der Außenmauer eine kleine Nische. Der Schutzmann war immer noch mit dem Wegschlagen der Bretter beschäftigt, da sah ein anderer Schutzmann plötzlich den Schatten einer Person in diese Nische verschwinden. Sofort schrie der: "Obacht, da ist er". Gleichzeitig warf er sein Gewehr weg, sprang zum Kamin hin, lehnte sich an den Kamin und schaute vorsichtig um die Ecke, "eingedenk, daß jetzt der Kampf auf Leben und Tod beginne", wie der Bulle später aussagte, in völlig falscher Einschätzung der Lage. Dabei sah er in der Nische den Räuber stehen.

In diesem Moment sah auch ein anderer Bulle den Hiasl, denn sofort wurden zwei scharfe Revolverschüsse abgegeben, wobei dem Schutzmann das Feuer vor den Augen vorbeifuhr und die Kugeln dicht am Kopf vorbeisausten. Es handelte sich hier nachweislich um Schüsse von Polizisten, da der Hiasl in diesem Moment schon nicht mehr im Besitz von Waffen war. Diese hatte er längst vorher versteckt. Er war also zu diesem Zeitpunkt und auch in der nachfolgenden Zeit völlig wehrlos den schießwütigen Bullen ausgesetzt. Hätte er den Polizisten noch etwas antun wollen, so hätte er beispielsweise dem Schutzmann, der ihm den Rücken zudrehte, gefährlich werden können. Kneißl hatte sich aber mit seinem Schicksal schon abgefunden. Nach diesen beiden ersten Schüssen schoss auch der schon erwähnte Schutzmann viermal auf den Hiasl. Mindestens einer dieser Schüsse traf ihn. Er ging zu Boden. Die Schweine schossen aber immer noch. Insgesamt 21 Schüsse haben sie auf den unbewaffneten und wehrlosen Hiasl abgegeben.

Fünf Schüsse hatten den Hiasl getroffen. Er erhielt einen Steckschuss in den Kopf, einen Schuss in den linken Unterarm, zwei Schüsse in den rechten Oberarm und einen Schuss in den Unterleib mit zweimaliger Darmverletzung. Es bestand dadurch unmittelbare Lebensgefahr. Die Amcas waren durch die angeblichen Aussagen von Kneißl, er würde sich bis auf die letzte Kugel verteidigen und auf einen Polizisten mehr oder weniger käme es ihm nicht an, so aufgeputscht worden, dass sie wie wild drauf los schossen, ob mit oder ohne Gegenwehr. Die extreme Gewaltanwendung von Seiten der Polizei waren aber nach den 21 Schüssen noch lang nicht vorbei. Nachdem der Hiasl zu Boden gegangen war, fing er zu wimmern und zu bitten an und rief mit erhobener rechter Hand zweimal: "Bitt' schön, bitt' schön". Trotzdem schossen die Polizisten noch aus drei Schritt Entfernung weiter auf ihn ein.

Erst als ein Schutzmann rief: "Hört auf!", wurde das Schießen eingestellt. Dann erst sprang der Schutzmann aus seiner Stellung hinter dem Kamin hervor, zu Kneißl hin und packte diesen am Hals und würgte ihn. Es war viertel vor 10 Uhr am Dienstag, 5. März 1901, als damit die Freiheit des Räuber Kneißl zu Ende ging und er gepackt wurde. Um 11.30 Uhr meldete die Einsatzleitung aus Geisenhofen an die Polizeidirektion München: "Nach vorhergegangener Beschießung des Anwesens Nr. 8 Haus mit Sturm genommen. Kneißl verhaftet und schwer verletzt. Schuß in Bauch und zwei in Arm. Mannschaft keine Verletzung."

Der Schutzmann wollte den Kneißl gar nicht mehr loslassen. Außerdem kamen immer mehr der tollwütigen Staatsknechte dazu und schlugen auf den Hiasl ein. Da nahm ein Gendarm den Schutzmann am Rockkragen und versuchte, ihn von Kneißl wegzureißen. Er sagte: "Bringts ihn doch nicht gleich um." Da aber andere Polizisten nachdrängten, konnte der Gendarm den Schutzmann nicht losreißen.

Die Polizisten gebärdeten sich wie wildgewordene Marder gegenüber dem Hiasl und hätten ihn am liebsten gelyncht. Befehle der Vorgesetzten, Ruhe anzunehmen, missachteten sie glatt. Erst nach einiger Zeit konnte der Hiasl in ein im gleichen Stockwerk gelegenes Schlafzimmer gebracht und durchsucht werden. Bereits vorher und auch bei dieser Gelegenheit wurden immer wieder Rufe laut: "Der hat seinen Revolver noch". Gefunden und gesehen hat niemand einen solchen beim Hiasl. Er hatte diesen, wie schon erwähnt, zusammen mit seinem Drilling, der Munition im Fehlboden des Märkl'schen Hauses versteckt. Anschließend wurde der Hiasl auf dem Rücken des bereits mehrfach erwähnten Schutzmannes über die Stiege in das Erdgeschoß runtergetragen und von dort ins Freie. Während des Herumtragens im Haus wurde immer wieder von den Polizisten auf den schwer verletzten Hiasl eingeschlagen.

Während dieser Prügelorgie fing der Hiasl plötzlich von selbst zu singen an, ohne dass er gefragt worden wäre: "Der Flecklbauer ist an allem schuld". Das wiederholte Kneißl in einem fort die ganze Treppe hinunter. Inzwischen war beim Nachbarn angefragt worden, ob der Hiasl dorthin gebracht werden dürfe, weil im Märklhaus zu wenig Platz war. Der erlaubte es. So wurde Kneißl in den Stadel des Tonibauernhofes getragen und dort vom Polizeiarzt verbunden. Im Stadel fragte ein Kriminalbeamter den Hiasl, wen er denn mit dem Flecklbauern meine, worauf der Hiasl immer wieder sagte: "Der ist an allem schuld". Daraufhin wurde Kneißl in die Wohnstube getragen und auf das Kanapee gelegt. Hier sagte er: "Der Flecklbauer sagte zu mir: Du bleibst da. Ich lasse die Gendarmen holen. Da werden dann drei oder fünf kommen und du schießt sie nieder. Ich sage nicht, wer es getan hat." Der örtliche Pfarrer nahm anschließend dem schwerverletzten Räuber die Beichte ab und spendete ihm die letzte Ölung (so Christenquatsch).

Dann wurde er mit einem Truhenwagen zum Bahnhof nach Nannhofen gefahren. Der Wagen wurde vom Knecht des Bürgermeisters gelenkt. Auch hier sagte Kneißl: "Der Flecklbauer ist schuld". Zum Abt sagte der Hiasl: "Ich hätte Sie oft erschießen können, habe es aber nicht getan." Da der Abt am Samstag vorher beobachtet hatte, wie der Hiasl vom Haus des Boten (den der Hiasl schon auf der Straße überrascht hatte und später dann auch mal bei ihm übernachtet hatte) herausging, antwortete der Abt: "Ich hätte dich damals auch erschießen können", worauf der Hiasl meinte, der Abt hätte ihn doch nicht getroffen, denn sein Gewehr wäre doch besser gegangen. Man merkt der Hiasl war völlig am Ende, den hatten sie im Märklhaus gebrochen.

Auf dem Bahnhof in Nannhofen hatte sich inzwischen eine große Menschenmenge versammelt, die alle den Hiasl sehen wollten. Unter den Zuschauern war auch Franz Hofner aus Bruck. Als diesen der Kneißl sah, sagte er zu ihm: "Gelt, Franzl, hast mich auch fünf Tage untergebracht." Hofner wurde daraufhin sofort verhaftet (mieser Move!).

Ihre große Zeit hatte an diesen beiden "Geisenhofener Tagen" auch die Bevölkerung dieser Gegend nördlich von Bruck und darüber hinaus. Sofort als bekannt wurde, dass der Hiasl in Geisenhofen sei, kamen scharenweise Zuschauer und wollten alles ganz nah miterleben und gaffen. Selbst aus München kamen Schau-lustige mit dem Zug angereist.

Als die Gefangennahme des Hiasls vorüber und auch die Polypen wieder abgerückt war, stürmten die Leute das Märkl'sche Haus und stocherten die Kugeln aus der Mauer heraus, um ein Andenken an die wilde Kneißljagd zu haben. Zum Teil wurden die Kugeln auch

verkauft. Der Hiasl wurde mit dem Zug nach München gebracht, bereits um 13:10 Uhr in die Chirurgische Klinik aufgenommen und am Nachmittag am Unterleib operiert. Der Zustand vom Hiasl war lebensgefährlich, aber nicht hoffnungslos. Er war in dieser Klinik in eine isolierte Zelle gesteckt worden, die nur mit einem Bett ausgestattet und deren einziges Fenster mit einem schweren Gitter gesichert war.



Bereits an den beiden nächsten Tagen wurde der Hiasl, nach Genehmigung des behandelnden Arztes, jeweils kurze Zeit vom Untersuchungsrichter vernommen. Als Unterschlupfgeber nannte er dabei nur den Josef Märkl aus Geisenhofen, wo Kneißl verhaftet wurde, und den Franz Hofner aus Bruck. Beide nannte Kneißl wahrscheinlich nur aus Rache, weil er über Märkl vermutete, daß ihn dieser verraten habe, und weil er über Hofner verärgert war, dass er ihn durch Wucherpreise abgezogen hatte, als der Hofner ihn beherbergte. Den doppelten Bullenmord schob der Hiasl alle Schuld auf den Flecklbauern Rieger. Dieser habe ihn verständigt, dass er, der Rieger, die Gendarmen holen lasse zu dem Zweck, dass sie den Hiasl erschießen. Nach der Aussage wollte ihn Rieger dafür bezahlen. "Und wenn es mein halbes Anwesen kostet!", soll der Flecklbauer gesagt haben. Rieger hätte dann nach der Erschießung der Gendarmen dem Hiasl zur Flucht die hintere Haustür geöffnet. Der Hiasl meinte, er habe nicht die Absicht gehabt, die Gendarmen zu verletzen, geschweige denn zu töten (jaja, wenn man sein Hals aus der Schlinge ziehen will. Der Hiasl war da nicht so zimperlich wie er behauptete. Aber ein kaltblütiger Killer war er sicher auch nicht, er hat ja eigentlich immer im Affekt heraus gehandelt.)

Am 3. Mai kamen Sachverständige zu dem Entschluss, dass eine Überführung des Kneißl in ein Gefängnis "noch nicht thunlich" sei. Der Hiasl wurde bis dahin sehr oft von seiner Mutter besucht. Weil die Mutter mit dem Hiasl auch immer über die Straftaten sprach, was nicht erlaubt war, wurde ihr am 24. Mai die allgemeine Erlaubnis zum Besuchen ihres Sohnes entzogen. Sie musste künftig jedesmal eine für den Einzelfall auszustellende Sprechkarte vorzeigen. Der Hiasl selbst wurde Tag und Nacht bewacht. Es war ständig ein Gendarm in seinem Zimmer.

Anfang August herrschte bei der Polizei Alarmstufe eins. Die Theres Kneißl war an einem dieser Tage bei ihrer Schwester gewesen und hatte sich nach der Adresse ihres Bruders Josef Pascolini erkundigt, der nach Amerika ausgewandert war. Außerdem hatte die Mutter des Kneißl "erst vorige Woche von einem russischen Grafen und Kunstmaler 1000 Mark bekommen", wie die Polizei erfuhr. Von diesem Grafen, dem ehemaligen Freund ihrer Tochter Katharina, erhielt die Theres monatlich 70 Mark. Sie hatte früher die Hausarbeit für diesen Grafen verrichtet. Die Tochter Katharina war übrigens als zweites der fünf Kneißlkinder am 24. Dezember 1899 an einer Frühgeburt gestorben. Außerdem machte die Genesung des Kneißl bis zu diesem Zeitpunkt gute Fortschritte.



Aufgrund dieser gesamten Umstände befürchtete die Polizei, dass die Theres in Amerika ein Quartier suchte und deshalb eine Flucht des Hiasl geplant war. Dieser wurde wohl aufgrund dieser Befürchtungen am 10. August im Garten der Chirurgischen Klinik achtmal fotografiert (es gab vom Hiasl keine Fotos, in diesem Falle kann man wirklich von der guten, alten Zeit sprechen)

und am 12. August in das Untersuchungsgefängnis nach Augsburg verlegt.

Im Landgericht Augsburg begann am Donnerstag, 14. November 1901, vor dem Schwurgericht der Prozeß gegen Kneißl. Er war angeklagt wegen zwei Verbrechen des Mordes, vier Verbrechen des Totschlags und drei Verbrechen des Raubes. Mitangeklagt war der Flecklbauer

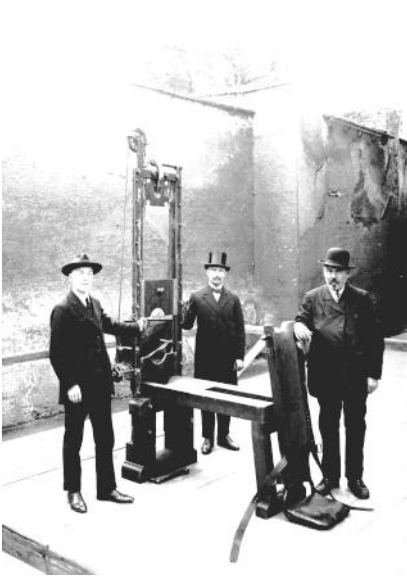
Michael Rieger wegen Beihilfe zu zwei Verbrechen des Mordes. Als Verteidiger hatte Kneißl eine Kapazität auf diesem Gebiet, nämlich Rechtsanwalt Dr. jur. Walter Sigismund von Pannwitz aus München. Dr. von Pannwitz machte aber seinen größten beruflichen Sprung, als er Justitiar von Kaiser Wilhelm II. wurde und mit diesem auch nach dessen Abdankung 1918 nach Holland ins Exil ging (ein Staranwalt wie er im Buche steht).

Um neun Uhr eröffnete Oberlandesgerichtsrat den Prozeß. Groß war der Andrang der Zuschauer und auch der Presse. Zuerst erfolgte die Auslosung der zwölf Geschworenen. Anschließend wurden die Namen der Zeugen vorgelesen. 122 Zeugen waren geladen gewesen. Am ersten Prozeßtag wurden die beiden Angeklagten verhört. Am zweiten Tag begannen die Zeugenvernehmungen. Am dritten Tag kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Staatsanwalt und Verteidiger. Der Staatsanwalt wehrte sich, über die Vorgänge bei der Festnahme vom Hiasl zu sprechen: "Ich verlange, daß alle Fragen, welche sich auf die Festnahme beziehen, abgeschnitten werden. Solche Dinge können nur Sensation hervorrufen oder Mitleid für Kneißl erwecken." (das war ja ganz schrecklich, auch noch Sympathie für einen Bullenmörder zu haben!) Darauf entgegnete von Pannwitz mit erhobener Stimme: "Ich verwahre mich gegen den Vorwurf der Sensationsmacherei. Ich habe hier eine schwere Pflicht; denn es handelt sich um den Kopf eines Menschen, und ich werde mir ein für alle Mal vom Staatsanwalt keinen Vorwurf machen lassen. Wenn selbst königlich bayerische Gendarmen und Schutzleute so erregt sind, dass sie schließlich den Schatten ihrer Waffen für solche in den Händen des Kneißl halten, dann muss ich sagen: Kneißl hat sich bei seinen Äußerungen auch von der Erregung hinreißen lassen."



Am Montag wurde die Beweisaufnahme abgeschlossen, am Dienstag begannen in der Früh die Plädoyers. Staatsanwalt Fahrnbacher begründete in seinem zweistündigen Vortrag die Anklage, die auf Mord an den beiden Gendarmen in Irchenbrunn lautete. Der Verteidiger begann um elf Uhr mit seiner Verteidigungsrede. Er verneinte eine Mordabsicht gegenüber den Gendarmen. Er konnte damit aber die Geschworenen nicht überzeugen. Diese entschieden in einer Tötung auf Mord und im anderen auf Körperverletzung mit Todesfolge. Der Flecklbauer wurde freigesprochen. Auf Mord aber stand die Todesstrafe. Sein Verteidiger rief zwar das Reichsgericht in Leipzig an, aber ohne Erfolg, reichte dann ein Gnadengesuch beim Prinzregenten Luitpold ein.

Als Antwort hierauf teilte der Staatsanwalt am Mittwoch, 19. Februar 1902, in der Früh um sieben Uhr im Untersuchungsgefängnis dem Hiasl mit, dass von der "Allerhöchsten Stelle die vielleicht zuversichtlich erhoffte Begnadigung nicht gewährt worden sei". Der Hiasl nahm das Todesurteil gefaßt entgegen. Seine Hinrichtung stand nun fest. Kneißl machte von der 24 stündigen Gnadenfrist Gebrauch. Die Hinrichtung mit dem Fallbeil fand deshalb am Freitag, 21. Februar 1902, in der Früh um sieben Uhr im alten Gefängnis in Augsburg statt.



Matthias Kneißl hatte zwar sein Leben verloren, doch wegs seinem Schneid die Unsterblichkeit erlangt. Auch heute erinnern sich die Leute noch an den Ganoven. Biergärten, Bierkeller und ein dunkles Bier der Brauerei Maisach sind ihm gewidmet. In dieser Brauerei gibt es auch ein Kneißl-Museum. Es wurde auch im Dachauer Land ein Wanderweg eingerichtet, der die wichtigen Orte seiner wilden Flucht besucht, ein Theaterstück wurde regelmäßig von 2002-2007 am Münchner Volkstheater aufgeführt.

Es ist eigentlich ziemlich pervers, denn diese Gesellschaft, die ihn jetzt verklärt und romantisiert, hat ihn ja erst zum Kriminellen gemacht und ermordet. Doch Tote können sich nicht beschweren und sie verlangen auch keinen Lohn, um ihren Namen oder ihr Gesicht zu verwenden. Bayern ist im Herzen immer noch das autoritäre Königreich von einst, nur nennt's sich nun Freistaat (ein Widerspruch in sich) und die Mörder von damals haben jetzt ihre Nachfahren in Reihen des Bullenapparats.

Weiter wird gemordet, weiter werden die Leute in den kriminellen Lifestyle getrieben, mit einem Bein im Grab, mit dem andern im Knast. Der Hiasl war da keine Ausnahme, er war nur einer der in die falsche Familie geboren war und dem keine zweite Chance gewährt wurde. Dieselbe Geschichte wiederholt sich jeden Tag auf der ganzen Welt, vielleicht nicht so spektakulär oder volkstümlich, aber er war die gleiche Art Mensch, der zur Bestie gemacht wurde, wie King Von (Gangsterrapper und Gangbanger, der im Bandenkrieg von Chicago gefallen ist, sein Name sei selig) oder wie so viele andere namenlose Kriminelle, verraten und ausgestoßen von einer unbarmherzigen Leistungsgesellschaft.



Das Liadl vom Räuber Kneißl:

Das Kneißl-Lied hat mit der eigentlichen Geschichte vom Hiasl gar nicht so viel zu tun. Es ist eine Verklärung, der tatsächlichen Umstände. Entstanden wohl schon während seiner Flucht, ist es sehr wohl mit der Odyssee oder der Ilias vergleichbar. Hier wurden historische Ereignisse, Gerüchte und Meinungen geschickt mit einander gemischt; dabei ist eine kollektive Erinnerung entstanden, die seit Generationen weitergegeben wird. Nur in diesem Fall nicht als riesiger Epos - kein Gesang auf der Lyra - sondern als eine Wirtshausballade.

Es erinnert nicht ohne Grund an Gangsterrap, die Idee der Volxmusik und ihre Umsetzung ist den Ideen des Hip-Hop gar nicht so fern. Auch hier werden reelle Ereignisse und Erfahrungen, geschickt musikalisch bearbeitet. Natürlich möchte ich beide Musikrichtungen nicht gleichsetzen, der Hip-Hop scheint mir, gerade heutzutage, die deutlich anspruchsvollere und künstlerische Musikrichtung zu sein. Die Volxmusik ist eher zur Bespaßung von besoffenen Australiern verkommen, die denken, sie würden sich ihrer "Herkunft" annähern, wenn sie am Münchner Hauptbahnhof eine von Kindern genährte Lederhose und ein Holzfällerhemd kaufen. Dann tanzen sie auf den Bierbänken und werden von nicht minder besoffenen, völlig unmusikalischen Schlagersängern zugejodelt, die nicht nur München und die Ski-Pisten des Alpenraums unsicher machen, sondern auch den armen Mallorcinern sämtliche Freude am Leben nehmen. Doch wir werden uns davon nicht beirren lassen, unsere widerständige Kultur konnten und können sie uns nie nehmen. Das Kneißllied ist ein zeitloser Schatz und wer es singen lernt, der trägt es weiter, auf dass wir dies Liadl singen, wenn die Staatskanzlei brennt und wir um das Feuer tanzen.

Da es viele Unterschiedliche Versionen gibt, bedien ich mich der Aufzeichnung von Hans Englmann (Anschrift: 8061 Bergkirchen 28) und an der Version von den Biermösl Blosn. Ich hab aber der ein paar Änderungen eingebaut, is halt Volksmusik...

Kneißlied:

I bin vo Weikertshofn - des sog I unscheniert
mei Vater war a Müller - da Paschkolini Wirt
Mei Muatta war a Zweigerl - vom Paschkolini Kern
sie war a saubers Weiberl - hot junge Burschn gern

Mei Vata hot a Mühle pacht - vom Sulzemooser Schloß
do war des Lebn so fein - I derf grad sogn famos
Do hamma oft was gschlachtlt - guate Blutwirscht hots da gebn
des war ja in da Schachermuihl - a ganz a luschtigs Lebn

Des ging so luschtig weita - is schließlich worn a Larm
bis das de Gschicht is kemma - woil hinta de Schandarm
Mei Muatta de hams gschlossn - mia Buam mia san davo
mein Vata hams derschossn - den ehrenbraven Mo

Aber schliasßli hots hoit ghoaßn - d'Schacherlmüllla homs verhaft
und ham uns recht schee spöttisch - nach Dachau einibracht
Do hamma miaßn sitzen - bis das der Tag anbricht
an dems uns dann verhandelt ham - vorm hohen Landgericht

Am Tage bei der Sitzung - des Ding des hot mi gfreit
da ganze Saal war eidruckt - voll neugierigschte Leit
Des Urteil des hot ghoaßn - „des war net gar so fein“
hot ghoaßn: 6 Jahr Zuchthaus - nach Kloschter Kaisersheim

Vom Zuchthaus bin I aussì - war wieder frischer Bua
I hob auch wieder garbat - dochd'Leit lassn mia koa Rua
Mei Moaschter der ward zwunga - hot mia mei Zeignis gebn
da muaßt I wieder rutschn - ins Vagabundenlebn

Es war bei Altomünster - ganz dunkel und gar finschter
da kemma zwoa ins Haus - da Hiasßl saß beim Schmaus
da Flecklbauer sogt zu eam - „Geh, Hiasl sei net zwieda
Nimm aussì deinen Drilling - und schiaß de zwoa glei nieda“

Jetzt lies I aus der Zeitung raus - des ist doch unerhört
am Kneißl Hias sei Kepfi - war tausend Markl wert
Doch wer die tausend Markl wuill - der braacht net lang studiern
mei Drilling, der is glodn - dea derfn grad probiern

Es war am 4. März - in aller Herrgottsfruah
da gings in Geisenhofen - schon sakramentisch zua
hundatsechzig Mann san aufmarschiert - zwo Kommissär, an Arzt
da hot si da Kneißl Hiasl - hinter die Ohrn a bisserl kratzt

Aufs Kommando eins, zwei, drei – fliagn tausend Kugeln nei
da Dachstuhl der hot zittert – des Häusl des fiel ei
Da Hiasl musste retteriern – wohl hinter den Kamin
des war fürn Kneißl Hiasl – der scheußlichste Ruin

Ja, dass da Kneißl gfanga is – des werd jetzt schnell bekannt
zum Krüppi homs ean gschossn – des woas des ganze Land
Als Krüppi homs ean transchportiert – mit'm ganzn Zug Schandarm
des war ja in da Minchner Stadt – a fürchterlichs Alarm

Bei dera Kneißl Fangarei – do war a Weib dabei
de sah in ihrem Hirn – die tausend Mark scho fliagn
De Gschicht de geht ganz komisch – rutscht außi überm Gleis
die tausend Markl san ausgelöst – vom Staatsanwaltsverweis

An Kneißl homs behandelt – jetzt issa wieda gsund
zum Tod hams ean verurteilt – da hot sie alles gwundert
„Hätts eam doch fuchzehn Jahr gem – da laffat net davo!“
Da Flecklbauer is freiganga – da ehrenbrave Mo

Nach Leipzig hat ea appelliert – die Gschicht de hat pressiert
I moan es werd nix helfa – der Kerl der werd rasiert
Der beschte Boda z'Minga – der hot de Gschicht probiert
und hot an Kneißl Hiasl – zum letzschnmoil rasiert

In Notstuhl homs'n einido – wia ma d'Ochsen bschlogn duat
beim letzschn moi Rasieren – is gflossn no a Bluat
„Der Kerl der hot no zappelt – es war a wahrer Graus“
Mei Liadl is jetzt gsunga – mit'm Kneißl is jetzt aus

(Noten müssts ihr selber finden, des war mia zu doof...)

Literaturempfehlungen:

Michaela Karl,
Sozialrebellin in Bayern

Oskar (Maria) Graf,
Das Leben meiner Mutter

Roman Danyluk,
Unter Sticht Ober

Ernst Toller,
Eine Jugend In Deutschland

Oskar (Maria) Graf,
Der Abgrund

Obacht!

1000 (!) Mark Belohnung

dem, wo den Herrn

Matthias Kneißl

von jetzab derwisch!

**Wilde Verfolgungsjagden, Schießereien,
Verbrecherclans und ein undurchsichtiges
kriminelles Milieu!
Ein Copkiller, der von der Bevölkerung
gefeiert und versteckt wird!**

Wer hier an Berlin, Gothenburg oder
Neapel denkt, liegt ganz und gar falsch.
Das beschauliche Dachauer Land ist
Schauplatz einer Verbrecherhatz die
ihresgleichen sucht:

Ein gefährlicher Vagabund tanzt dem
Polizeistaat auf der Nase herum und
liefert sich ein spektakuläres Katz und
Maus Spiel mit der Polizei. Eine
Nacherzählung der wahren Geschichte
hinter der Legende um den
Schachermüller Hiasl.

ANTI EXUSIA DISTRO

exusia.noblogs.org